

SWR2 Musikstunde

## **Blau – Klangreise durch eine Farbe (1-5)**

Folge 3: Blue Notes - Blaue Noten

Von Jane Höck

Sendung: 14. September 2022 (Erstausstrahlung: 2. Juni 2021)

Redaktion: Dr. Bettina Winkler

Produktion: SWR 2021

SWR2 können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören.

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

Blau ist der Himmel, Blau ist die Freiheit. In dieser Farbe singt der Blues und tanzen die Noten des Jazz übers Piano. Herzlich willkommen zu „Blau - Klangreise durch eine Farbe“. Mit Jane Höck.

Im Jazz gibt es so genannte Blue Notes. Diese schrägen blauen Noten, die zu Beginn des 20. Jhs. wie kleine, tiefe Seufzer von der Bluestonleiter in den Jazz springen, klingen zwar oft zum „Heulen“ schön. In ihnen steckt aber auch viel Energie und Freude kurz Swing. Um diese spannungsreiche Beziehung geht's heute in „Blue Notes – Blaue Noten“, Teil 3 der SWR2 Musikstunden in blau.

### **Musik 1 [2:51]**

<b>Titel</b>	<b>Wally Fawkes: “Flook's Fancy”</b>
<b>Album</b>	<b>Flook Digs Jazz</b>
<b>Künstler</b>	<b>Wally Fawkes &amp; The Troglodytes</b>
<b>Label</b>	<b>Lake Records (Decca Music) LC 05383 Bestellnr.: LACD143</b>

Sie hörten den britischen Jazz-Klarinettenisten Wally Fawkes und seine Band „The Troglodytes“ mit „Flook's Fancy“.

*“Kennst du das Land, wo die Zitronen blühen, im dunkeln Laub die Goldorangen glühen, ein sanfter Wind vom blauen Himmel weht, die Myrte still und hoch der Lorbeer steht? Kennst Du es wohl?”* Für Johann Wolfgang von Goethe ist Italien das Land seiner Träume. Mein Sehnsuchtsort liegt in Andalusien. Nicht weit von Granada, zwischen Schnee bedeckter Sierra und Costa Tropical, im fruchtbaren Valle de Lecrín. Hier blühen im dunkelgrün lackierten Blätterwald meine Zitronen und meine Goldorangen. Der Wind fällt sanft von den Bergen ab und streicht über den See, den „Embalse de Béznar“.

Das spiegelnde Wasser, auf dem Schaumkrönchen tanzen, ist tiefblau. Der Fluss aber, aus dem sich der See speist, von kräftigem Türkis. Die Sonne malt goldene Kringel und Sterne auf das blaugrüne Nass.

Oben an der Hauptstraße, in der einzigen Bar des Pueblos läuft gefühlt die immergleiche Jazz-Scheibe. Leichter, mit zarter Wehmut durchwirkter Swing fliegt durch die geöffnete Tür und beschallt ganz Beznar. Eine Engländerin, die vor knapp zwei Jahren hergezogen ist, hat die Musik mit ins Dorf gebracht. Es ist der Sound ihres Vaters, des inzwischen über 90-jährigen Jazz-Klarinettenisten Wally Fawkes aus London.

Von dem hatte ich vorher noch nie was gehört. Der Mann stammt ursprünglich aus Kanada und ist mit sieben Jahren nach Großbritannien gekommen. Er lebt bis heute in der britischen Hauptstadt, wo er unter dem Namen Trog vor allem als Cartoonist Karriere gemacht hat. Seit einer Augenerkrankung widmet er sich aber wieder mehr der Jazz-Klarinette. Sein größtes Vorbild ist – deutlich hörbar – der Sopran-Saxofonist und –Klarinettenist Sidney Bechet. 1949 steht Wally Fawkes mit seinem Idol sogar in London zusammen auf der Bühne.

Sidney Bechet gehört zu den wichtigsten Solisten des frühen Jazz. Mit seiner Version von George Gershwins „Summertime“ gelingt dem damals noch kleinen Platten-Label Blue Note 1939 der erste große Hit. „Summertime“ gehört inzwischen zu den meistgecoverten Jazz-Standards überhaupt.

Da es stramm auf Mittsommer zugeht, habe ich den "Midsummer Night Blues" ausgesucht. Eine Electro-Swing Interpretation des Wiener Produzenten Klaus Waldeck. Der baut in seinen Mittsommernachts-Blues kunstvoll alte Tonsplitter aus Ella Fitzgeralds und Louis Armstrongs „Summertime“ mit ein.

Und während die Musik anläuft, lade ich Sie auf die Dachterrasse meines andalusischen Häuschens ein. Von der Bar unten auf der Straße schweben beschwingt die blauen Noten des Jazz herüber und in der Ferne zu Füßen der blau umschatteten Berge liegt wie ein türkisblaues Juwel der See.

### **Musik 2 [4:47]**

**Titel** Klaus Waldeck & Eva Schwärzler Engel: "Midsummer Night Blues"  
**Album** Ballroom Stories  
**Künstler** Waldeck  
**Label** Dope Noir    **Labelcode** 09176    **Bestellnr.:** DONO 23

Der "Midsummer Night Blues" von Klaus Waldeck & Eva Schwärzler Engel. Inspiriert von George Gershwins Blues-Stück „Summertime“, aus der schwarzen Jazz-Oper „Porgy & Bess“.

Mich begleitet dieser Song 1995 auf einer Radtour mit Freunden über die schottischen Inseln. Ein Traumsommer: Jeden Tag strahlend blauer Himmel und um uns her von allen Seiten das türkisblaue Meer. *„Die Fische springen, die Baumwolle steht hoch, das Leben ist easy“*. Sommerzeit eben, Fahrt ins Blaue.

Dass der Song ursprünglich ein Wiegenlied in einer sozialkritischen Oper ist, war mir damals nicht klar. Gesungen haben „Summertime“ ja auch sooo viele. Von der Oper ist das Stück in den Jazz gehüpft und hat von dort aus die Rock- und Popwelt erobert. Billie Holiday, Ella Fitzgerald, Miles Davis, Frank Sinatra, Janis Joplin, Prince, Robbie Williams, ja sogar der Comedian und Jazzer Helge Schneider reiht sich ein... Über 25.000 Cover soll es von „Summertime“ geben.

Was ist bloß dran an dieser Blues-Nummer? Hat das etwa mit den berühmten Blue Notes zu tun? Und was macht die überhaupt aus? Helge Schneider meint, die gesamte Jazz-Musik lebe ja von diesen traurigen, blau eingefärbten Noten und den Akkorden, die es so in der klassischen Musik nicht gibt.

*«Die Bluenote kann verschiedene Dinge bezeichnen. Ihnen allen ist jedoch gemein, dass sie tiefer sind als erwartet.»* So hübsch einfach erklärt der südafrikanische Musikwissenschaftler Peter van der Merwe das Phänomen der blauen Note. *„Klingt ein bisschen wie Blood, Sweat & Tears“*, wie Blut, Schweiß und Tränen, witzelt Helge Schneider. Wenn er die Blue Notes erklärt und dazu spielt, klingt das ein bisschen nach verstimmtem Klavier.

Bleibt festzuhalten: Die blauen Noten spielen mit klassisch weißen Hörerwartungen. Sie stellen sie auf den Kopf, weil die Noten beim Singen oder beim Gitarrenspiel immer leicht daneben, unter dem erwarteten Ton liegen.

*„Durch diese Freiheit der Abweichung bereicherten sie die Klangvorstellungen und erweiterten den Spielraum des Jazz,“* so der Philosoph Jürgen Goldstein in seinem Buch „Blau. Eine

Wunderkammer seiner Bedeutungen“. Und weiter: „*Sie sind Folge einer fruchtbaren Begegnung unterschiedlicher Musikkulturen*“.

Der Sound der verschleppten schwarzen Sklaven Afrikas mischt sich mit der Musik der europäischen Einwanderer. Es entsteht, was Goldstein als „blauen Klang der Großstadt“ bezeichnet. Damit ist nicht irgendeine Großstadt gemeint, sondern New York, diese Metropole, die mit ihrem geschäftigen Lärmen und Summen daherkommt wie – ich zitiere den Architekten Le Corbusier - „Jazz aus Stein und Stahl“.

### **Musik 3 [5:23]**

**Titel** Uri Caine / George Gershwin: „Rhapsody in Blue“  
**Album** „Rhapsody in Blue“  
**Künstler** Uri Caine Ensemble  
**Label** Winter & Winter **Labelcode** 02829 **Bestellnr.:** 910 205-2

Das Uri Caine Ensemble hat sich 2013 an eine Neuinterpretation von George Gershwins „Rhapsody in Blue“ gemacht. Sie hörten einen kurzen Ausschnitt daraus.

In seiner blauen Rhapsody fängt Gershwin den hämmernden Puls New Yorks ein. Es ist Großstadtmusik, im Original komponiert für „Jazz-Band und Klavier“. Das Werk, das in allergrößter Hektik und Eile entsteht, liefert den Sound zum amerikanischen Sommer 1924. Der Sohn jüdisch-russischer Einwanderer sagt selber über sein Stück, das ihm beim Pendeln im Zug zwischen New York und Boston in den Sinn gekommen ist und das hörbar das Rumpeln der Bahnschwellen im Rhythmus trägt: „*Ich verstehe es als eine Art musikalisches Kaleidoskop von Amerika, unseres riesigen Schmelzriegels, mit seinem unvergleichlichen nationalen Schwung. Als unseren Blues und Großstadt-Wahnsinn.*“

Gershwin liebt den Sound der Afroamerikaner. Er ist der erste weiße Komponist, der Blues und Jazz ins klassische Konzerthaus bringt. Dass die Rhapsody den Zusatz „blau“ trägt, ist ein Zufall. Gershwins älterer Bruder hat im „Metropolitan Museum of Art“ die Ausstellung „Nocturne in Blue and Green“ gesehen. Er findet „Rhapsody in Blue“ klinge ganz hübsch. In jedem Fall viel besser als „American Rhapsody“. George Gershwin nimmt den Einfall dankbar auf. Passt ja auch perfekt zu den blauen Noten von Jazz und Blues.

### **Musik 4 [4:23]**

**Titel** Herbie Hancock: „Cantaloup Island“  
**Album** The best of Herbie Hancock. The Blue Note Years.  
**Künstler** Herbie Hancock  
**Label** Blue Note **Labelcode** 00133 **Bestellnr.:** CDP 5 91142 2

Mit einer herrlichen Prise Funk gewürzt „Cantaloup Island“. Von und mit Herbie Hancock am Piano, Tony Williams an den Drums, Freddy Hubbard am Flügelhorn und Ron Carter am Bass. Produziert wird das Stück im Juni 1964 von Alfred Lion, dem Gründer des New Yorker Kult-Labels „Blue Note“.

„Die Musik muss Swing haben!“ Das ist das Motto des Blue Note Chefs Alfred Lion oder wie er mit seinem drolligen deutschen Akzent sagt: „It must swing.“ Seinen ersten Jazz hört er als Alfred Löw in Berlin geborene Jude, auf einer Sommerreise in den 20er Jahren in

Swinemünde. Es ist für ihn – Zitat – „*der Beginn einer lebenslangen Liebesaffäre mit dem Jazz*“.

Seine große Stunde als Label-Gründer schlägt als er aus Nazi-Deutschland fliehen muss und über Umwegen in New York landet. Hier begegnet ihm sein alter Berliner Freund, der jüdische Fotograf Frank Wolf alias Francis Wolff wieder. Aus einem Hobby wird in der neuen Heimat ein Beruf: Die Jazz-Fans Alfred und Francis gründen 1939 ein kleines Platten-Label. Der Name Blue Note bezieht sich direkt auf die schrägen, blauen Noten der Blues-Tonleiter. Der pummelige Alfred ist die gute Seele des Geschäfts. Er sucht die Musik fürs Label vor allem danach aus, ob sie ihm in die Füße fährt, sprich ob sie zum Tanzen animiert. Nur dann hat sie „Schwing“ und nur dann ist sie genau richtig für sein feines, blaues Jazz-Label, das nach dem 2. Weltkrieg richtig Fahrt aufnimmt.

Alfred Lion und Francis Wolff, die beiden verfolgten Juden aus Deutschland, tun mit Blue Note etwas für ihre Zeit absolut Unerhörtes: Sie begeben sich unter den diskriminierten schwarzen Musikern Amerikas auf Talentsuche. Sie zahlen das Geld für die Aufnahmen und sie finanzieren ihren Künstlern sogar Übungsstunden. Das ist wohl einmalig. Mit Blue Note schaffen sie eine Plattform für die künstlerische, schwarze Minderheit Amerikas. Geld verdienen ist bei Blue Note erst mal Nebensache. In einer frühen Pressemitteilung heißt es:

*„Schallplatten von Blue Note sollen die kompromisslosen Ausdrucksformen des Hot Jazz oder Swing fördern. Unmittelbarer und ehrlicher Jazz ist eine Empfindungsweise, eine musikalische und gesellschaftliche Manifestation. [Es] werden jene entspannten und zwanglosen Momente gezielt kultiviert, in denen der auftretende Künstler frei und aussagekräftig improvisiert.“* Das Konzept spricht sich schnell rum und lockt die ganz Großen des Jazz. Herbie Hancock, John Coltrane, Dizzy Gillespie, Miles Davis ...

Vom Blue Note Label mal ganz abgesehen, ist interessant, dass viele große Jazz-Alben mit der Farbe Blau im Titel spielen: „Blue train“ von John Coltrane etwa, Freddie Hubbards „Blue Spirits“ und natürlich das meist verkaufte Jazz-Album aller Zeiten „Kind of Blue“ von Miles Davis.

Daraus hören wir jetzt hier in der SWR2 Musikstunde „Blau – Klangreise durch eine Farbe“ das Stück „Blue in Green“. Es spielen Miles Davis, Trompete, Bill Evans, Piano, Paul Chambers, Bass, John Coltrane, Tenor-Saxofon.

#### **Musik 5 [4:41]**

<b>Titel</b>	<b>Miles Davis: „Blue in Green“</b>
<b>Album</b>	<b>Kind of Blue</b>
<b>Künstler</b>	<b>Miles Davis, Bill Evans, Paul Chambers, John Coltrane</b>
<b>Label</b>	<b>CBS Labelcode 00149 Bestellnr.: CDCBS 62066</b>

Miles Davis Trompetenspiel hat einen unverwechselbaren Klang, eine eigene, charakteristische Stimme. Blau und kühl schwebt sie aus dem Schalltrichter heraus. Weite und Transparenz, Sehnsucht und Verlorenheit klingen an.

Im eben gehörten „Blue and Green“ öffnet sich durch das konzentrische Kreisen der mitwirkenden Instrumente sogar ein Guckloch ins Universum, ins Unendliche. Stille, Kraft, Ruhe, „Sterne hoch die Kreise schlingen“... Joseph von Eichendorff kommt mir in den Sinn

und seine Mondnacht: *„Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus, flog durch die stillen Land als flöge sie nach Haus.“*

Die Süddeutsche Zeitung bezeichnet Miles Davis im Zusammenhang mit „Kind of Blue“ als „Gott der leisen Töne“. Das gefällt mir. Der Meister des Cool Jazz beherrscht wie kein zweiter die Kunst, virtuos ins transparente Blau zu blasen. Nirgendwo sonst wird das so deutlich wie auf dem Album „Kind of Blue“. Eingespielt wird es im Frühjahr 1959, in einem Studio, das mal eine Kirche war. Das passt, denn neben dem Blues gehört Gospel zu den Inspirationsquellen des Jazz. Miles Davis kommentiert seine blaue Scheibe so:

*„Diesmal nahm ich einen [...] Sound mit hinein, den ich aus alten Zeiten in Erinnerung hatte, als ich mit meinem Cousin die dunkle Landstraße in Arkansas [Arkensor] entlangging und wir diese wahnsinnigen Gospelsongs aus der Kirche hörten.“*

Dieser Gesang und das Gefühl, das er dabei hatte, steckt nach Miles Aussagen ein Stückweit in „Kind of Blue“. In seinen Worten klingt das so: *„Dieser Blues, diese Kirche, dieser schmutzige, harte Klang, dieser südliche, ländliche Midwestern Rhythmus. Auf diesen gespenstischen Landstraßen, nachts als die Eulen rauskamen und heulten, ist mir, glaube ich, ins Blut übergegangen.“*

Miles Davis ist ein vergleichsweise privilegierter Afroamerikaner. Der Vater ist Zahnarzt, die Mutter Musiklehrerin. Er wächst in Illinois, in einem Viertel auf, wo vor allem Weiße leben. Ein Patient seines Vaters bringt dem Jungen das Trompete spielen bei. Die Vorfahren der Davis-Familie haben während der Sklaverei für die weißen Herren Unterhaltungsmusik gemacht. Dass der Sohn Musiker werden will, schmeckt Papa Davis deshalb gar nicht. Der Junge schert sich nicht drum. Er geht 1944 nach New York. Ein Musikstudium bricht er aber ab, weil Weiße ihm dort beibringen wollen, dass der Schwarze Mann den Blues spielt, weil er als armer Schlucker auf den Baumwollfeldern malochen muss.

*„My dad is rich, my mum’s good lookin.“* Diesem Klischee setzt Miles zwei Zeilen aus Gershwins „Summertime“ entgegen. „Mein Vater ist reich, meine Mutter sieht gut aus“.

Alle in Miles Davis Familie singen den Blues, Baumwolle pflücken, tut aber keiner. Die Lebenswelt der Afroamerikaner ist hart, ist „kind of blue“. Amerika sei – Zitat Miles Davis – *„so rassistisch, dass es schon erbärmlich ist“*. Selbst als anerkannter Star wird er noch Opfer von Polizeigewalt, ausgerechnet vor dem Birdland, wo die legendären Live-Mitschnitte von Blue Note entstehen, schlägt ihn ein Polizist brutal nieder. Doch weder Blues noch Jazz, weder Gospel noch Soul sind für Miles Davis traurig. Denn ihnen steckt – um Blue Note Gründer Alfred Lion noch mal zu zitieren – „Schwing“. Zuversicht, Kraft und Mut.

### **Musik 6 [3:10]**

<b>Titel</b>	<b>John Coltrane: “Afro Blue” (Live)</b>
<b>Album</b>	<b>Stucky Live</b>
<b>Künstler</b>	<b>Erika Stucky &amp; The Sophist</b>
<b>Label</b>	<b>Traumton Records. Labelcode: 05597 Bestellnr.: Traumton 4548</b>

Erika Stucky – aufgewachsen zwischen San Francisco und einem Dorf im Schweizer Wallis – singt, tanzt, performt Jazz, Blues und Jodel. Hier in der SWR2 Musikstunde „Blau – Klangreise

durch eine Farbe“ hat sie uns mit John Coltranes „Afro Blue“ direkt nach Westafrika gebeamt, ins Urreich des Blues. Aber stimmt das überhaupt oder ist das nur eine romantische Idee?

Auf der Spur der afrikanischen Wurzeln des Blues ist Gerhard Kubik, Musikethnologe und Feldforscher aus Wien, seit den 60er Jahren immer wieder nach Westafrika gereist. So viele Menschen sind von hier aus in die Neue Welt verschleppt worden. Da muss es doch Spuren geben, vom Ursprung ihrer Gesänge und Rhythmen. Tatsächlich hat der Forscher auch Einiges gefunden, was zumindest Zutat zum Blues genannt werden dürfte. In „Africa and the Blues“, einem Buch mit dazugehöriger CD, stellt Kubik seine afrikanischen Feldaufnahmen, alten Blues-Aufzeichnungen aus dem Süden der USA gegenüber und entdeckt dabei interessante Parallelen.

Auch bei SWR2 Tandem hat Gerhard Kubik über seine Feldforschung geplaudert. Den ersten Trip unternimmt er 1959 / 60. Per Anhalter geht es durch zwölf afrikanische Staaten. Später mit Fahrrad. Eine der vielen Reisen führt ihn nach Zentralkamerun.

Es ist Mittag, die Sonne brennt vom knallblauen Himmel runter, als plötzlich in dieser unwirklichen, dünn besiedelten Gegend – wie eine Fata Morgana – ein Haus auftaucht, von dem ein seltsamer Singsang aufsteigt. Auf der Veranda sitzt mit ihrem Kind die Frau des Hauses. Sie mahlt Mais oder Hirse. Rhythmisch bewegt sie den Mahlstein und summt dazu ein Lied.

#### **Musik 7 [0:53]**

**Titel** Trad.: „Grinding Song“  
**Album** Africa and the Blues  
**Künstler** Tikar Woman  
**Label** Neatwork **Labelcode** **Bestellnr.: AB 101**

In den 60er Jahren hat der Feldforscher und Musikethnologe Gerhard Kubik den „Grinding Song“, den Mahl-Song einer jungen Tikar-Frau in Zentralkamerun aufgenommen. Es ist ein bittersüßes, fast schwermütiges Klage lied über ein hartes, entbehrungsreiches Leben, eingebunden in den Rhythmus der Arbeit. Und es besitzt – Zitat Kubik – *„eine ausgesprochene Blues-Tonalität“*.

In genau dieser Stimmlage singt mit nahezu identischem Inhalt Mississippi Matilda auf der anderen Seite des Atlantiks zu Beginn des 20. Jhs. den Blues Song der „Hard Working Woman.“ Wer nur auf das Timbre achtet und sich die vom urbanen Jazz beeinflusste Gitarrenbegleitung wegdenkt, so der Forscher, der wird über die räumliche und lange zeitliche Trennung hinweg ein erstaunliche Klangparallele erkennen.

#### **Musik 8 [2:33]**

**Titel** N. N.: „Hard Working Woman“  
**Album** Africa and the Blues  
**Künstler** Mississippi Matilda, Sonny Boy Nelson & Willie Harris Jr.  
**Label** Neatwork **Labelcode** **Bestellnr.: AB 101**

Als europäische Händler ihr Geschäft mit den schwarzen Sklaven beginnen, stehen die Völker Westafrikas seit über 1000 Jahren auch unter islamischem Einfluss. Fünf Mal am Tag ruft der

Imam zum Gebet und tut das in kunstvoll verzierter Gesangstechnik. Dieses Erbe, davon ist der schwarze DJ und Poptheoretiker Jace Clayton aus New York fest überzeugt, haben muslimische Sklaven und nicht nur die mit nach Amerika gebracht. Die Religion spiele dabei nur eine untergeordnete Rolle. Denn was tun Musiker oder Sänger, fragt Clayton. Sie imitieren und variieren, was sie in ihrem Alltag vorfinden, was ihnen vertraut ist, in diesem Fall also auch die täglichen Koranrezitationen. Beim Spielen auf dem Saiteninstrument rutschen bzw. sliden die Töne, wie es typisch für die blauen Noten von Blues und Jazz ist. Beim Singen umspielt die Zunge kunstvoll die Silben, dehnt sie und schmückt sie immer neu aus. Das ist eine recht kühne These, die sich aber unter anderem auf die Erkenntnisse des Wiener Musikethnologen Gerhard Kubik stützt.

Der schreibt in „Africa and the Blues“: *„Der Gesangstil vieler Blues-Sänger – Melisma, verschnörkelte Verzierungen usw. – ist das ferne Erbe einer großen Region in Westafrika, die seit etwa dem 7. Jh. nach Christus in engem Kontakt und Austausch mit der arabisch-islamischen Welt des Maghreb stand.“*

Bevor ich diesen Faden weiterspinnne, gibt es jetzt in der SWR2 Musikstunde „Blau – Klangreise durch eine Farbe“ ein kurzes orientalisches Intermezzo. Mit Jazz- und Flamenco-Gitarren. Al di Meola, Paco de Lucia und John McLaughlin spielen die „Orient Blue Suite“.

#### **Musik 9 [2:32]**

<b>Titel</b>	<b>N. N.: “Orient Blue Suite”</b>
<b>Album</b>	<b>Passion, Grace &amp; Fire</b>
<b>Künstler</b>	<b>Al di Meola, Paco de Lucia, John McLaughlin</b>
<b>Label</b>	<b>Philips      Labelcode 00305 Bestellnr.: 811 334-2</b>

Hat der Orient in Westafrika den Blues geküsst? Bei dieser Frage sind wir stehen geblieben. Ja, die melodisch, verschnörkelte Gesangstradition mag ein fernes Erbe heutiger Blues-Sänger sein, so der Wiener Musikethnologe Gerhard Kubik. Doch er fügt ein großes „aber“ hinzu. Westafrika ist zu jenem Zeitpunkt ein gigantisches Sammelbecken unterschiedlichster Ethnien, Kulturen und Musiktraditionen. Es gibt keine eindeutige, direkte Linie nach Afrika, aus der sich eins zu eins der Blues speist. So einfach ist es nicht.

Der Blues – wie wir ihn von frühen Tonaufnahmen kennen – sei weder in Afrika noch auf der Überfahrt entstanden und auch nicht zwingend auf den ersten Baumwollplantagen der Südstaaten.

Zwar haben die Sklaven Westafrikas bereits viele Zutaten des Blues mit im Gepäck. Der afroamerikanische Blues aber, glaubt der Wiener Forscher, ist ein Amalgam, das sich im 18. / 19. Jh. unter den Nachfahren der aus Afrika verschleppten und versklavten Menschen zu entwickeln beginnt. Und zwar – ganz wichtig – immer im Austausch mit der neuen Lebenswirklichkeit. Dazu gehört auch die Begegnung mit neuen Musiktraditionen und Instrumenten, sowohl der Ureinwohner Amerikas als auch der europäischen Einwanderer.

Der klagende Gesang der Orientalen, ihre Lust am Melisma und an der Improvisation – die nebenbei bemerkt auch die spanischen Eroberer aus Andalusien in die neue Welt mitbringen – ist sicher nur eins von vielen Saatkörnern, das im Blues und dann auch im Jazz aufgegangen ist.



Mit „Carla“ von Element of Crime. Blau spielt das Piano und blau klingt für mich die Trompete. Das ist – zugegeben – ein sehr subjektiver Eindruck. Aber vielleicht geht es Ihnen ähnlich. Hören Sie selbst.

**Musik 10 [2:09 / 3:46]**

**Titel**            **Carla**  
**Album**          **Damals hinterm Mond**  
**Künstler**       **Element of Crime**  
**Label**           **Polydor**       **Labelcode 00309**    **Bestellnr.: 849 455-2**

„Blue Notes – Blaue Noten“. Element of Crime bauen uns die Brücke zu „Blaulicht und Zwielight“, Folge Nummer 4 der SWR2 Musikstunde, die sich an einen Songtitel der Berliner Band anlehnt. Darin geht es um Mischöne, Zwischenräume und Übergänge. Von der Nacht in den Tag zum Beispiel, vom Sommer in den Herbst ...

Mein Name ist Jane Höck. Dankeschön fürs Zuhören. Tschüss und auf morgen, wenn Sie mögen.